Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Manuskript.
Nicht durchgesehen.
Vervielfältigen, Abschreiben,
Weitergeben nicht gestattet.

Für die Angehörigen der Allgemeinen
Anthroposophischen Gesellschaft. —

gedruckt

V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 11. Juli 1924 in D o r n a c h. (b)

- - - - - - - -

Meine lieben Freunde!

Die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft kommen zu dieser Gesellschaft, wie es ja durchaus selbstverständlich ist, aus Gründen der inneren Seelenverfassung. Wenn also über das Karma der Anthroposophischen Gesellschaft gesprochen wird, wie wir es jetzt tun, überhaupt der Anthroposophischen Bewegung, aus der karmischen Entwickelung von Mitgliedern und Mitgliedergruppen heraus, dann muss es sich natürlich auch darum handeln, die Grundlagen zu diesem Karma in der Seelenverfassung der Menschen, die Anthroposophie suchen, zu sehen. Und das haben wir ja bereits begonnen, wollen noch einiges zu dieser Seelenverfassung kennen lernen, um dann auch auf das weitere im Karma der Anthroposophischen Bewegung eingehen zu können.

Sie haben ja gesehen, ich habe als auf das wichtigste in der Seelenverfassung der Anthroposophen auf dasjenige hingewiesen, was diese etwa in den ersten Jahrhunderten der Begründung des Christentums in jenen Inkarnationen, die sie da durchgemacht haben, erlebt haben. Ich sagte ja, es können Inkarnationen dazwischen liegen, wichtig ist aber diejenige Inkarnation, die so in das 4., 5., 6., 7., 8. nachchristliche Jahrhundert fällt. Diese Inkarnation hat uns durch ihre Betrachtung ergeben, dass wir zwei Gruppen von Persönlichkeiten zu unterscheiden haben, die zur anthroposophischen Bewegung kommen. Diese zwei Gruppen haben wir charakterisiert. Wir wollen aber jetzt etwas Gemeinsames ins Auge fassen, etwas, was sozusagen als wichtiges Gemeinsames auf dem Grunde der Seelen liegt, die eine solche Entwickelung durchgemacht haben, wie ich sie im letzten Mitgliedervortrag charakterisiert habe.

Wir stehen da durchaus, wenn wir auf die ersten christlichen Jahrhunderte schauen, in einer Zeit, in der die Menschen doch ganz anders waren als jetzt. Wir können sagen, wenn der heutige Mensch aufwacht, so geschieht das so, dass er eigentlich mit grosser Schnelligkeit hineinschlüpft in seinen physischen Leib, natürlich mit der Reserve, die ich hier besprochen habe. Ich sagte schon, das Hineinschlüpfen und das Ausdehnen drinnen dauert ja den ganzen Tag; aber die Wahrnehmung, dass das Ich und der astralische Leib herankommen, das geschieht ausserordentlich schnell. Es ist sozusagen heute für den aufwachenden Menschen keine Zwischenzeit da zwischen dem Gewahrwerden des ätherischen Leibes und dem Gewahrwerden des physischen Leibes. Man geht schnell durch durch die Wahrnehmung des ätherischen Leibes, bemerkt den ätherischen Leib gar nicht und taucht sogleich in den physischen Leib hinein beim Aufwachen. Das ist die Eigentümlichkeit des heutigen Menschen.

Die Eigentümlichkeit jener Menschen, die noch in diesen ersten

christlichen Jahrhunderten gelebt haben, die ich charakterisiert habe, bestand darinnen, dass sie im Aufwachen deutlich wahrnahmen: ich komme in ein Zweifaches hinein, in den ätherischen Leib und in den physischen Leib. Und sie wussten, man geht durch die Wahrnehmung des ätherischen Leibes durch und gelangt dann erst in den physischen Leib hinein. Und so war es, dass eigentlich in diesem Augenblicke, wo sie aufwachten, die Leute, wenn auch nicht ein ganzes Lebenstableau, so doch viele Bilder aus ihrem bisherigen Erdenleben vor sich hatten. Und sie hatten noch etwas anderes vor sich, was ich gleich nachher charakterisieren werde. Denn dass man so - ich möchte sagen - etappenweise in dasjenige hineingelangt, was im Bette liegen bleibt in dem ätherischen und in dem physischen Leib, das bewirkt für die ganze Zeit des Wachseins etwas anderes, als was heute unsere Erlebnisse während des Wachseins sind.

Wiederum, wenn wir das Einschlafen heute betrachten, so ist das Eigentümliche, wenn das Ich und der astralische Leib aus dem physischen Leib und Aetherleib herausgehen, so saugt das Ich sehr schnell den astralischen Leib auf. Und da das Ich ganz haltlos ist gegenüber dem Kosmos, noch gar nichts wahrnehmen kann, so hört der Mensch einschlafend auf, wahrzunehmen. Was da herausdringt als Träume, ist ja nur sporadisch.

Wiederum war das nicht so in jenen Zeiten, von denen ich gesprochen habe. Da sog nicht sogleich das Ich den astralischen Leib auf, sondern der astralische Leib blieb in seiner eigenen Substanz selbständig bestehen, nachdem die Menschen eingeschlafen waren, und er blieb eigentlich bis zu einem gewissen Grade die ganze Nacht hindurch bestehen. Sodass der Mensch am Morgen nicht so aufwachte, dass er aus der Bewusstseinsfinsternis aufwachte, sondern er wachte so auf, dass er die Empfindung hatte: du hast ja da in einer lichtvollen Welt gelebt, in der allerlei vorgegangen ist. Bilder waren es zwar, aber es ist allerlei

vorgegangen. Es war also durchaus so, dass der Mensch in der damaligen Zeit eine Zwischenempfindung hatte zwischen dem Wachen und Schlafen. Sie war leise, sie war intim, aber sie war da.

Das hörte eigentlich vollständig erst mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts bei der eigentlich zivilisierten Menschheit auf. Dadurch aber erlebten ja alle die Seelen, von denen ich neulich gesprochen habe, die Welt anders, als sie die heutigen Menschen erleben. Stellen wir uns einmal vor das Auge, wie die Menschen, also Sie alle, meine lieben Freunde, dazumal die Welt erlebten.

Dadurch, dass eine Etappe war im Untertauchen in den ätherischen und physischen Leib, dadurch schaute der Mensch während xxx seines ganzen Wachseins nicht so in die Natur hinaus, dass er nur die nüchterne prosaische Sinneswelt sah, die der Mensch heute sieht, und die er, wenn er sich sie ergänzen will, nur durch seine Phantasie ergänzen kann, sondern er schaute hinaus, sagen wir z.B. in die Welt der Pflanzen, z.B. auf ein blumiges Wiesengebiet so, als ob ein leiser bläulichrötlicher Wolkenschein, namentlich dann, wenn die Sonne milder schien am Tag, wenn es nicht gerade Mittagszeit war, wie wenn ein bläulichrötlicher, mannigfaltig gewellter und gewolkter Schein, Nebelschein, sich ausbreitete über der blumigen Wiese. Dasjenige, was man etwa heute sieht, wenn Nebel, leichter Nebel über der Wiese ist, was da aber herrührt von dem verdunsteten Wasser, das sah man im Geistig-Astralischen dazumal. Und so sah man eigentlich jede Baumkrone gehüllt in eine solche Wolke, so sah man Saatfelder so, wie wenn rötlich-bläuliche Strahlungen aus dem Kosmos herunter sich senkten, nebelhaft spriessend, in den Erdboden.

Und schaute man die Tiere an, dann hatte man den Eindruck, dass diese Tiere nicht nur ihre physische Gestalt haben, sondern dass diese physische Gestalt in einer astralischen Aura sich befindet. Leise,

intim nahm man diese Aura wahr, eigentlich aber nur, wenn die Lichtverhältnisse des Sonnenscheins in einer bestimmten milden Weise tätig waren, aber man nahm sie eben wahr. Man sah also überall in der äusseren Natur Geistiges walten und weben.

Und starb man dann, dann war einem dasjenige, was man in den ersten Tagen, nachdem man durch die Pforte des Todes schritt, als eine Rückschau auf das Erdenleben hatte, es war einem etwas, was einem im Grunde vertraut war, denn man hatte eine ganz bestimmte Empfindung gegenüber dieser nach dem Tode auftretenden Rückschau auf das Erdenleben. Man hatte die Empfindung, dass man sagte: jetzt entlasse ich dasjenige Aurische aus meinem Organismus, was hingeht zu dem, was ich in der Natur an Aurischem gesehen habe. In seine eigene Heimat geht mein Aetherleib, so empfand man.

Alle diese Empfindungen waren natürlich in noch älteren Zeiten wesentlich stärker. Aber sie waren auch noch, wenn auch in leiser Art da in der Zeit, von der ich hier spreche, und man empfand dann, wenn man dies sah, nachdem man durch die Pforte des Todes gegangen war, man empfand dann: in alle dem geistigen Weben und Leben, das ich geschaut habe über den natürlichen Dingen und natürlichen Vorgängen, spricht d das Wort des Vater-Gottes, und zum Vater gehet mein Aetherleib.

Wenn der Mensch so durch die andere Art des Aufwachens die äussere Natur sah, so sah er auch sein eigenes Aeusseres anders, als das später der Fall war. Wenn der Mensch einschlief, wurde der astralische Leib nicht gleich aufgesogen von dem Ich. In einem solchen Verhältnisse tönt der astralische Leib. Und es tönt aus geistigen Welten in das schlafende Menschenich herein, wenn auch nicht mehr so deutlich, wie in uralten Zeiten, so doch eben in leiser, intimer Form allerlei, was man nicht hören kann im wachenden Zustande. Und der Mensch hatte beim Aufwachen durchaus die Empfindung: einer Geistersprache in lichten

kosmischen Räumen war er teilhaftig vom Einschlafen bis zum Aufwachen.

Und wenn dann der Mensch einige Tage, nachdem er durch die Pforte des Todes geschritten war, den Aetherleib abgelegt hatte und nun in seinem astralischen Leibe lebte, dann hatte er wiederum das Gefühl: in diesem astralischen Leibe erlebe ich alles das in Rücklauf, was ich auf der Erde gedacht, getan habe. Aber ich erlebe dasjenige, was ich auf Erden gedacht und getan habe, in diesem astralischen Leibe, in dem ich jede Nacht im Schlafe gelebt habe. Und während der Mensch nur Unbestimmtes mitnahm in das Aufwachen hinein, fühlte er jetzt, indem er in der Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt in seinem Astralleib sein Erdenleben zurücklegte: ja, in diesem meinem astralischen Leibe lebt ja der Christus. Ich habe es nur nicht gemerkt, aber jede Nacht lebte mein astralischer Leib in der Wesentlichkeit des Christus.

Jetzt wusste der Mensch, solange er zu erleben hat dieses rücklaufende Erdenleben, verlässt ihn, weil er bei seinem astralischen Leibe ist, der Christus nicht.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, das ist ja so, wie man auch zum Christentum gestanden haben mag in den ersten christlichen Jahrhunderten, ob so wie die erste Gruppe der Menschen, die ich besprochen habe, ob so wie die zweite Gruppe, ob man gewissermassen noch mit mehr heidnischer Kraft oder mit Christentumsmüdigkeit lebte, man erlebte ganz gewiss, wenn auch nicht auf der Erde, nach dem Tode die grosse Tatsache des Mysteriums von Golgatha, dass sich der Christus, das früher dirigierende Wesen der Sonne vereinigt hat mit demjenigen, was als Menschen auf der Erde lebt.

Das haben alle diejenigen erlebt, welche in den ersten Jahrhunderten der christlichen Entwickelung eben dem Christentum nahe getreten waren. Für die anderen ist es mehr oder weniger unverständlich geblieben, was sie da nach dem Tode erlebten. Das aber waren die Grundunterschiede

im Erleben der Seelen in den ersten christlichen Jahrhunderten und später.

Aber das alles bewirkte noch etwas anderes. Das alles bewirkte, dass der Mensch, wenn er im wachenden Zustande die Natur schaute, diese Natur durchaus als die Domäne des Vater-Gottes empfand. Denn all das Geistige, was er da webend und lebend bemerkte, war ihm der Ausdruck, die Offenbarung des Vater-Gottes. Und er empfand, dass eine Welt da ist, die in der Zeit, in der der Christus auf der Erde erschien, etwas ~~xxxxx~~ brauchte, nämlich die Aufnahme des Christus in die Erdensubstanz für die Menschheit brauchte. Es empfand der Mensch noch etwas wie lebendiges Christus-~~Impuls~~ Prinzip gegenüber dem Natur-Geschehen und Natur-Walten. Denn es war ja etwas verbunden mit diesem Anschauen der Natur und in ihr Schauen ein Geistiges weben und walten.

Dasjenige, was da empfunden wurde als Geistiges weben und walten, was da, gewissermassen in sich wandelnden Geistgestalten über allem Pflanzlichen und um alles Tierische schwebten, das wurde so empfunden, dass diese Empfindung der unbefangen fühlende Mensch zusammenbrachte in die Worte: das ist Unschuld des Naturdaseins.

Ja, meine lieben Freunde, was da geistig zu schauen war, nannte man geradezu die Unschuld im Naturwalten, und man sprach von der unschuldigen Geistigkeit im Naturwalten.

Dasjenige aber, was innerlich gefühlt wurde, wenn man aufwachte, dass man war vom Einschlafen bis zum Aufwachen in einer Welt heller tönender Geistigkeit, das empfand man so, dass darinnen das Gute und das Böse walten kann, dass in ihm, wenn es so heraustönt aus den Tiefen des Geistigen, gute Geister und böse Geister sprechen, dass die guten Geister die Unschuld der Natur nur höher bringen wollen, aber sie bewahren wollen, dass die bösen Geister aber der Unschuld der Natur die Schuld beigeben. Und man empfand überall, wo solche Christen lebten,

wie ich sie hier schildere, das Walten des Guten und das Walten des Bösen gerade durch den Umstand, dass im schlafenden Zustande beim Menschen nicht hineingezogen werde das Ich in den astralischen Leib.

Es waren nicht alle diejenigen, die sich damals Christen nannten, oder irgendwie dem Christentum nahestanden, von dieser Seelenverfassung. Aber es war eine grosse Anzahl von Menschen, die in den südlichen und mittleren Gegenden Europas lebten, die sagten: ja, mein Inneres, das sich da selbständig auslebt zwischen Einschlafen und Aufwachen, das gehört der Region einer guten und der Region einer bösen Welt an. Und viel, viel wurde nachgedacht und nachgesonnen über die Tiefe der Kräfte, die das Gute und Böse in der Menschenseele auslösen. Schwer wurde empfunden das Hineingestelltsein der Menschenseele in eine Welt, in der die guten und die bösen Mächte miteinander kämpfen. In den ersten Jahrhunderten, in den allerersten Jahrhunderten waren diese Empfindungen in den südlichen und mittleren Gegenden Europas noch nicht vorhanden, aber im 5., 6. Jahrhundert wurden sie immer häufiger, und namentlich unter denjenigen Menschen, die mehr Kunde erhielten von Osten herüber, - in der mannigfaltigsten Weise kam ja diese Kunde von Osten herüber - entstand diese Seelenstimmung. In späteren Jahrhunderten, weil sich diese Seelenstimmung besonders stark in denjenigen Gegenden ausbreitete, für die sich der Name Bulgarien dann herausbildete, - auf eine merkwürdige Weise blieb ja der Name auch, als ganz andere Völkerschaften diese Gegenden dann bewohnten - so nannte man die längste Zeit hindurch in Europa diejenigen Menschen, welche diese Seelenstimmung besonders stark ausgebildet hatten: Bulgaren. Bulgaren waren in den späteren christlichen Jahrhunderten, der ersten Hälfte des Mittelalters, für die ~~West-~~ und Mittel-Europäer Menschen, welche besonders stark berührt wurden von dem Gegensatze der guten und der bösen kosmisch geistigen Mächte.

wie ich sie hier schildere, das Walten des Guten und das Walten des Bösen gerade durch den Umstand, dass im schlafenden Zustande beim Menschen nicht hineingezogen werde das Ich in den astralischen Leib.

Es waren nicht alle diejenigen, die sich damals Christen nannten, oder irgendwie dem Christentum nahestanden, von dieser Seelenverfassung. Aber es war eine grosse Anzahl von Menschen, die in den südlichen und mittleren Gegenden Europas lebten, die sagten: ja, mein Inneres, das sich da selbständig auslebt zwischen Einschlafen und Aufwachen, das gehört der Region einer guten und der Region einer bösen Welt an. Und viel, viel wurde nachgedacht und nachgesonnen über die Tiefe der Kräfte, die das Gute und Böse in der Menschenseele auslösen. Schwer wurde empfunden das Hineingestelltsein der Menschenseele in eine Welt, in der die guten und die bösen Mächte miteinander kämpfen. In den ersten Jahrhunderten, in den allerersten Jahrhunderten waren diese Empfindungen in den südlichen und mittleren Gegenden Europas noch nicht vorhanden, aber im 5., 6. Jahrhundert wurden sie immer häufiger, und namentlich unter denjenigen Menschen, die mehr Kunde erhielten von Osten herüber, - in der mannigfaltigsten Weise kam ja diese Kunde von Osten herüber - entstand diese Seelenstimmung. In späteren Jahrhunderten, weil sich diese Seelenstimmung besonders stark in denjenigen Gegenden ausbreitete, für die sich der Name Bulgarien dann herausbildete, - auf eine merkwürdige Weise blieb ja der Name auch, als ganz andere Völkerschaften diese Gegenden dann bewohnten - so nannte man die längste Zeit hindurch in Europa diejenigen Menschen, welche diese Seelenstimmung besonders stark ausgebildet hatten: Bulgaren. Bulgaren waren in den späteren christlichen Jahrhunderten, der ersten Hälfte des Mittelalters, für die ~~West-~~ Süd- und Mittel-Europäer Menschen, welche besonders stark berührt wurden von dem Gegensatze der guten und der bösen kosmisch geistigen Mächte.

Man findet den Namen Bulgaren in ganz Europa für solche Menschen, wie ich sie jetzt charakterisiert habe. Aber gerade mehr oder weniger in solcher Seelenverfassung waren die Seelen, von denen ich hier spreche, die Seelen, die dann in ihrer weiteren Entwickelung dazu kamen, jene mächtigen Bilder im überirdischen Kultus zu schauen, an ihrer Betätigung mitzumachen, die dann in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts fielen. All dasjenige, was die Seelen durchleben konnten in diesem sich-drinnen-Wissen in dem Kampfe zwischen Gut und Böse, das wurde durch das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt hindurchgetragen. Und das nuancierte, das färbte die Seelen, die dann vor den geschilderten mächtigen Bildern standen.

Dazu kam aber noch etwas anderes. Diese Seelen waren sozusagen die letzten, die innerhalb der europäischen Zivilisation sich noch etwas bewahrt hatten von diesem gesondert Wahrnehmen des ätherischen und astralischen Leibes im Wachen und Schlafen. Sie lebten durchaus, indem sie sich an diesen Eigentümlichkeiten des Seelenlebens erkannten, in Gemeinschaften. Man sah sie innerhalb derjenigen Christen, die sich immer mehr und mehr an Rom anschlossen, als Ketzer an. Aber man war ja dazumal noch nicht so weit, dass man die Ketzer in derselben strengen Form verdammte wie später. Aber man sah sie als Ketzer an. Man hatte überhaupt von ihnen einen unheimlichen Eindruck. Man hatte eben den Eindruck, dass sie mehr sahen als die anderen Leute, dass sie auch zu dem Göttlichen in einer anderen Weise stehen durch das Wahrnehmen des Schlafzustandes, auf eine andere Art, denn die anderen Menschen, unter denen sie wohnten, die hatten eben längst dieses verloren, hatten sich ~~x~~ längst mehr der Seelenverfassung genähert, die dann im 14. Jahrhundert in Europa allgemein wurde.

Aber wenn dann diese Menschen, von denen ~~ich~~ ich da spreche, diese Menschen mit der gesonderten Wahrnehmung des astralischen und des Aetherleibes, durch die Pforte des Todes gingen, dann unterschieden

sie sich auch von denjenigen, die anders waren. Und man darf nicht glauben, meine lieben Freunde, dass der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ohne allen Anteil ist an demjenigen, was auf der Erde durch Menschen geschieht. Wie wir gewissermassen von hier aus in die himmlisch-geistige Welt hinaufschauen, schaut man zwischen dem Tode und einer neuen Geburt von der himmlisch-geistigen Welt auf die Erde herunter. Wie man von hier aus teilnimmt an den Geistwesen, nimmt man von der geistigen Welt aus teil an demjenigen, was die Erdenwesen auf Erden erleben.

Nun folgte auf die Zeit, die ich hier schildere, jene, in der hier in Europa das Christentum sich darauf einrichtete, etwas zu sein auch unter der Voraussetzung, dass der Mensch nichts mehr weiss von seinem astralischen Leib und von seinem ätherischen Leib. Es richtete sich das Christentum darauf ein, über die geistige Welt zu reden, ohne dass beim Menschen diese Voraussetzungen gemacht werden konnten. Denn bedenken Sie nur, meine lieben Freunde, sprachen die alten christlichen Lehrer in den ersten Jahrhunderten zu ihren Christen, so fanden sie in der Tat schon eine grosse Zahl von solchen, die nur auf die äussere Autorität hin die Worte als wahr hinnehmen konnten. Aber die noch naivere Stimmung der damaligen Zeit liess eben diese Worte hinnehmen, wenn sie aus warmem enthusiastischem Herzen gesprochen waren. Und wie warm und enthusiastisch Herzen in den ersten Jahrhunderten das Christentum predigten, davon macht man sich heute, wo so vieles in eine blosse Wortpredigt übergegangen ist, keinen Begriff mehr. Aber diejenigen, die sprechen konnten zu solchen Seelen, wie ich sie hier geschildert habe, was konnten die für Worte sprechen?

Ja, meine lieben Freunde, die konnten sagen: schaut hin auf dasjenige, was sich in Regenbogen-schillerndem Scheine über den Pflanzen, was sich ~~in~~ an Begierde~~n~~haften ~~Pflanzen~~ an den Tieren zeigt, schaut hin,

das ist der Abglanz, das ist die Offenbarung der geistigen Welt, von der auch wir sprechen, der geistigen Welt, aus der der Christus heraus stammt. -

Man sprach gewissermassen, indem man zu solchen Menschen von den geistigen Weistümern sprach, nicht als etwas Unbekanntem, man sprach zu ihnen, indem man sie erinnern konnte an dasjenige, was sie unter gewissen Umständen in der milden Sonnenbeleuchtung schauen konnten als den Geist in der Natur.

Und wiederum, wenn man zu ihnen sprach, dass das Evangelium da ist, das von der geistigen Welt, von den geistigen Geheimnissen verkündet, wenn man ihnen sprach von den Geheimnissen des alten Testamentes, dann sprach man ihnen wieder nicht von etwas Unbekanntem, sondern man konnte ihnen sagen: hier ist das Wort des Testamentes. Dieses Wort des Testamentes ist von jenen Menschenwesen hingeschrieben, die zwar deutlicher als ihr das Raunen jener Geistigkeit vernommen haben, in der eure Seelen zwischen dem Einschlafen und Aufwachen sind. Aber ihr ~~weisst~~ wisst von diesem Raunen, denn ihr erinnert euch daran, wenn ihr am Morgen aufgewacht seid. Und so konnte man als von etwas Bekanntem zu diesen Menschen sprechen. So war in gewisser Weise in dem Gespräche, das die Priester, das die Prediger der damaligen Zeit ~~zu~~ mit diesen Menschen führten, etwas darinnen von dem, was in den Seelen dieser Menschen selber sich abspielte. Und so war in dieser Zeit das Wort noch lebendig und konnte als Lebendiges gepflegt werden.

Und wenn dann diese Seelen, zu denen man im Worte sprechen konnte als in etwas Lebendigem, nachdem sie durch die Pforte des Todes geschritten waren, hinunterschauten auf die Erde, dann sahen sie auf die Abenddämmerung dieses lebendigen Wortes da unten, und sie hatten die Empfindung: der Logos dämmert. Das war die Grundempfindung solcher Seelen, wie ich sie geschildert habe, die nach dem 7., 8., 9. Jahr-

hundert durch die Pforte des Todes gegangen sind, oder schon etwas früher, dass sie beim Hinunterschauen auf die Erde empfunden haben: hier unten auf Erden ist die Abenddämmerung des lebendigen Logos. Und es lebte wohl in ihnen, in diesen Seelen, das Wort: Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet. Aber die Menschen haben immer weniger ein Haus für das Wort, das im Fleische leben soll, fortleben soll auf der Erde.

Das gab wiederum eine Grundstimmung, die Grundstimmung bei den Seelen, die zwischen dem 7., 8. und dem 19., 20. Jahrhunderte in der geistigen Welt lebten, auch wenn sie in irgend einem Erdendasein eine Unterbrechung hatten, das gab eine Grundstimmung. Das gab die Grundstimmung ab: der Christus lebt zwar für die Erde, denn er ist für die Erde gestorben, aber die Erde kann ihn nicht aufnehmen. Und es muss werden die Kraft auf der Erde, dass Seelen den Christus aufnehmen können.

Das lebte sich neben allem anderen, was ich geschildert habe, gerade in diese, in ihrer Erdenzeit als ketzerisch angesehenen Seelen, in diese Seelen hinein zwischen dem Tode und einer neuen Geburt das Bedürfnis nach einer neuen, nach einer erneuerten Christus-Offenbarung, Christus-Verkündigung.

Unter solcher Seelenverfassung erlebten diese entkörperten Menschen, wie auf Erden dasjenige geschah, was ihnen auf der Erde eigentlich noch gänzlich unbekannt sein musste. Sie lernten verstehen, was da unten auf Erden sich abspielt. Sie sahen, wie immer weniger und weniger die Seelen auf der Erde vom Geiste ergriffen worden waren, wie gar keine Menschen mehr da waren, denen man sagen konnte: wir verkündigen euch den Geist, den ihr selber noch schwebend über der Pflanzenwelt schimmernd an den Tieren schauen könnt. Wir lehren euch das Testament, das heraus geschrieben ist aus jenen Tönen, die ihr noch raunen hört, wenn ihr das Nachfühlen der nächtlichen Erlebnisse habt. - Alles das ist nicht da.

Sie sahen; sie sahen von oben, wo sich die Dinge ganz anders ausnahmen, wie ein Ersatz eintrat in der christlichen Entwickelung für die alte Sprache. Denn schliesslich, wenn auch die Prediger zu den weitaus ~~Meeeeeee~~ meisten Menschen schon so sprechen mussten, dass diese kein Bewusstsein des Geistigen hatten im Erdenleben, es war die ganze Tradition, der ganze Gebrauch der Rede war noch heraus aus ~~in~~ Zeiten, in denen man voraussetzen konnte, wenn man redete vom Geiste, dass die Menschen noch etwas fühlten vom Geiste.

Das alles verschwand eigentlich erst vollständig um das 9., 10., 11. Jahrhundert herum. Da entstand eine ganz andere Verfassung sogar im Anhören. Wenn man früher einen Menschen, der aus dem Geiste heraus redete, der eben enthusiastisch gotterfüllt war, wenn man den reden hörte, da hatte man das Gefühl, beim Zuhören gehe man eigentlich etwas aus sich heraus; man gehe etwas in seinen ätherischen Leib hinein; den physischen Leib verlasse man etwas. Und wiederum, man nähere sich da dem astralischen Leibe. Man hatte wirklich immerhin noch ein leises Gefühl des Entrücktseins beim Zuhören. Man gab noch nicht soviel auf das blosse Nurhören, man gab viel mehr auf dasjenige, was man innerlich in einer leisen Entrücktheit erlebte. Man lebte mit ~~dem~~ die Worte, die gesprochen wurden von gottbegeisterten Menschen.

Das verschwand im 9., 10., 11. Jahrhunderte gegen das 14. Jahrhundert hinüber vollständig. Das Nurhören wurde immer mehr gang und gäbe. Da entstand denn das Bedürfnis, an etwas anderes zu appellieren, wenn man von dem Geistigen sprach. Da entstand das Bedürfnis, aus dem, der zuhören sollte, herauszuziehen dasjenige, was er als Ansicht haben sollte über die geistige Welt. Es entstand das Bedürfnis, gewissermassen ihn so zu bearbeiten, dass er doch aus diesem verhärteten Körper noch sich gedrängt fühlt, etwas über die geistige Welt zu sagen. Und daraus entstand das Bedürfnis, in Frage- und Antwortspiel die Unterweisung über die geistige ~~Welt~~ Art zu geben. Wenn man fragte, - Fragen haben

haben immer etwas Suggestives - wenn man fragt: Was ist die Taufe? - und man präpariert den Menschen auf eine bestimmte Antwort, oder wenn man fragt: Was ist die Firmung? Was ist der heilige Geist? Welches sind die sieben Hauptsünden? - indem man dieses Frage- und Antwortspiel präpariert, ersetzt man das selbstverständliche elementare Zuhören. Und dasjenige trat auf in dieser Zeit, kam herauf, zuerst in einem Einlernen an diejenigen, die in solche Schulen, wo man das tun konnte, kamen, Einlernen in Frage und Antwort dasjenige, was über die geistige Welt da war: der Katechismus entstand.

Sehen Sie, man muss auf solche Ereignisse hinschauen. Das sahen die Seelen, die in besonders starker Weise da oben waren in der geistigen Welt, jetzt herunterschauten: da muss etwas an die Menschen herankommen, was wir ja gar nicht kennen konnten, was uns gar nicht nahelag.

Und das war ein mächtiger Eindruck, dass da unten auf der Erde der Katechismus entstand. Es ist nichts damit besonderes gegeben, wenn die Historiker äusserlich die Entstehung des Katechismus zeigen; aber es ist viel gegeben, meine lieben Freunde, wenn man die Entstehung des Katechismus anschaut, wie sie sich ausnahm von Seiten der Uebersinnlichkeit: da unten müssen die Menschen ganz Neues in dem Tiefsten ihrer Seele durchmachen, müssen auf Katechismus-Art lernen, was sie glauben sollen.

Damit schildere ich Ihnen eine Empfindung. Eine andere habe ich Ihnen in der folgenden Weise zu schildern. Wenn wir zurückgehen in die ersten Jahrhunderte des Christentums, so war noch nicht eine Möglichkeit vorhanden, dass man als Christ in eine Kirche ging, sich hinsetzte oder hinkniete und nun die Messe von Anfang an, vom Introitus bis zu den Gebeten, die da folgen auf die Komunion, durch hörte. Das war nicht möglich für alle, eine ganze Messe zu hören, sondern diejenigen, die Christen wurden, wurden geteilt in zwei Gruppen, die Katichumenen, welche bleiben durften bei der Messe, bis das Evangelium zu

Ende gelesen war; nach dem Evangelium bereitet sich das Ephortorium vor. Da mussten sie herausgehen. Und nur diejenigen, die schon längere Zeit für jene heilig innige Gemütsstimmung vorbereitet waren, in der man das Mysterium der Transsubstantiation wahrnehmen durfte, die Wandelung. Die Transsubstanten, die durften drinnen bleiben, die hörten die Messe zu Ende.

Das war ein ganz anderes Teilnehmen an der Messe. Die Menschen, von denen ich Ihnen da gesprochen habe, dass sie in ihren Seelen die Zustände durchmachten, die ich geschildert habe, die herunterschauten und nun schon jenes merkwürdige, ihnen noch unmögliche Ereignis des katechetischen Unterrichtes wahrnahmen, diese Menschen, die hatten sich mehr oder weniger für ihren Kultus die alte christliche Sitte bewahrt, den Menschen erst nach langer Vorbereitung die ganze Messe anhören zu lassen, mitmachen zu lassen. Ein Exoterisches und ein Esoterisches an der Messe kannten durchaus diese Menschen, von denen ich da gesprochen habe. Esoterisch wurde von ihnen dasjenige angesehen, was von der Transsubstantiation, von der Wandelung ab geschieht.

Nun sahen sie wiederum herunter auf dasjenige, was sich zutrug im äusseren Kultus des Christentums. Sie sahen, die ganze Messe ist exoterisch geworden. Die ganze Messe spielt sich ab vor demjenigen, der auch noch nicht in irgend eine besondere Seelenstimmung durch eine besondere Vorbereitung hineingekommen ist. Ja, kann denn da der Mensch auf der Erde wirklich zu dem Mysterium von Golgatha hinkommen, wenn er in unheiliger Stimmung die Transsubstantia empfindet? - so empfanden diese Seelen von dem Leben aus, das zwischen dem Tode und einer neuen Geburt abfliesst. Wer aber die Transsubstantia nicht versteht, versteht nicht das Geheimnis von Golgatha. So dachten wiederum diese Seelen in ihrem Zustande zwischen dem Tode und einer neuen Geburt: der Christus wird nicht mehr in seiner Wesenheit erkannt; der Kultus wird nicht mehr verstanden.

Das lud sich ab im Innern der Seelen, die ich geschildert habe. Und wenn so diese Seelen auf dasjenige herunterschauten, was sich ausbildete als ein Symbolum beim Messelesen, - das sogenannte Sanktissimum, worinnen die Hostie auf einem halbmondförmigen Untersatze ist, - dann ist das ja das lebendige Symbolum dafür, dass man einstmals in dem Christus das Sonnenwesen gesucht hat, denn selbst die Strahlen der Sonne sind auf jedem Sanktissimum, auf jeder Monstranz darauf. Aber verloren gegangen war der Zusammenhang des Christus mit der Sonne; nur noch im Symbolum war er da. Er ist da geblieben bis zum heutigen Tage im Symbolum. Aber das Symbolum selber wurde nicht verstanden, wird nicht verstanden. Das war die zweite Empfindung, aus der dann aufspriesste eine Verstärkung des Sinnes dafür, dass eine neue Christusempfindung kommen müsse.

Wir wollen dann übermorgen in dem nächsten Vortrag weitersprechen über das Karma der Anthroposophischen Gesellschaft.

- - - - - - - - - - -